

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 26.04.2024

Wenn einem die Stimme bricht

Ist diese Band am Ende? Die Doku „Thank You, Goodnight – The Bon Jovi Story“

In der letzten Folge von Gotham Chopras vierteiliger Dokuserie über die amerikanische Rockband Bon Jovi kommt es zu einem Sinatra-Moment: Der inzwischen weißhaarige, 62 Jahre alte Sänger Jon Bon Jovi sitzt mit glasigen Augen in einem Tonstudio, blickt zurück auf die Straße der Erinnerungen und zitiert aus Frank Sinatras Lied „My Way“: „Regrets – I have a few...“ Nach bereits gut drei Stunden Rockgeschichte, die ja bei fast jeder Band eine der zerbrochenen Freundschaften, Ehen, Flaschen und Träumen ist, fragt man sich kurz, was wohl der Sänger dieser Band am meisten bereut. Dann sagt er es: Es sei der Tonartwechsel in dem Lied „Livin’ on a Prayer“. Jener nämlich, nachdem er in der ohnehin schon sehr hohe Lagen erreichenden Melodie noch einen Sprung nach oben machen muss, um zu jubilieren: „Whoa-hoh! Livin’ on a prayer!“ Früher gelang es ihm blendend. Jetzt sitzt Jon Bon Jovi mit seinem ehemaligen Produzenten Obie O’Brien da und hört die Master-Tapes des Songs von 1986 an, schüttelt den Kopf und sagt: „Impossible.“

Dieses Verdikt hängt wie ein Damoklesschwert über den vier teils sehr länglichen Folgen der Dokumentation, die nach dem Prinzip vieler fiktionaler Musiker-

Biopics verfährt: Aus der Gegenwart nach einem Zusammenbruch blickt sie zurück in die glorreiche Vergangenheit. Die Frühzeit der Band in New Jersey, also im Umfeld von Southside Johnny und Bruce Springsteen, ist durchaus interessant, der Durchbruch mit dem zunächst von allen Plattenfirmen abgelehnten, dann aber im Radio erfolgreichen Lied „Runaway“ auch, der Höhenflug Mitte der Achtzigerjahre und das erstaunliche Durchhalten der Power-Rocker seit den Neunzigern, also der ihnen gegenüber hämischen Generation Grunge zum Trotz, ist es erst recht.

Aber dieser Höhenflug wird von Chopra, der besonders für Sportdokus bekannt ist, filmdramaturgisch brachial immer wieder durch Absturzmomente unterbrochen, in denen man Jon Bon Jovi am Boden sieht – teils wörtlich, so nach jenem Konzert im Jahr 2022, bei dem deutlich wurde, dass er im Grunde nicht mehr singen kann, jedenfalls keine Rocksongs in höchsten Höhen. Es folgen quälende Einsichten in seine Versuche, durch Training, Massage, Laserbehandlung und schließlich eine Operation der Stimmbänder die Lage wieder zu verbessern. Aber so ganz gelingt das nicht, und weil das dem Sänger auch selbst klar zu

sein scheint, wirkt er über weite Strecken depressiv. Trotzdem motiviert er sich, Album für Album und Tour für Tour die Erfolgsgeschichte seiner Band zu erzählen und immer wieder zu betonen, dass sie einst die größte der Welt war – was, angesichts der Absturzscenen und auch des Titels der Doku, den Abgangscharakter leider nur noch unterstreicht.

Die Herausforderung für Bon-Jovi-Fans wird jetzt die Frage sein, ob sie sich dessen Stimme und Musik auch im Modus des Spätwerks von Johnny Cash vorstellen können. Denn auf Bariton-Country deuten die letzten hier gezeigten Aufnahmen hin. Eine weitere aufgeworfene Frage ist die, ob der Abgang des Gitarristen und Sängers Richie Sambora vor gut zehn Jahren, der mit Jon Bon Jovi ein kongeniales Songschreiber- und Performerduo bildete, einen solchen Substanzverlust bedeutet, dass die Band ohnehin am Ende wäre. Jon Bon Jovi ist ein ehrlicher Arbeiter der Rockmusik – aber so oft er das auch beschwört, erweist sich, dass Fleiß nicht alles ist. Auch nicht für schwitzende Rocker aus New Jersey.

JAN WIELE

Thank You, Goodnight – The Bon Jovi Story läuft bei Disney+.